Mode auf Münzen I: Bärte

Von Carol Schwyzer, © MoneyMuseum

«Bart macht sympathisch», sagen die einen. «Wer einen Bart trägt, hat etwas zu verstecken», meinen die andern. Wieder andere schwören «beim Barte des Propheten». Eines ist gewiss: Bartwuchs ist ein sichtbares Zeichen der Männlichkeit und Zeugungskraft, da er nach erfolgter Pubertät eintritt.

Im alten Rom weihten die jungen Männern die erste Rasur den Göttern, um deren Schutz für das Erwachsenenleben zu erlangen. Durch sein stetiges Nachwachsen wurde der Bart auch zum Symbol der Lebenskraft. Er dient aber auch als körperliches Signal, mit dem ein Mann seine Persönlichkeit und Stellung zum Ausdruck bringen kann.

Ob gelockt, frei wachsend, gestutzt und gedreht oder glatt rasiert – jedenfalls ist das Tragen von Bärten bzw. die Rasur stets an die jeweilige Kultur und Epoche, an gesellschaftliche Verhältnisse und Modeströmungen gebunden. Das spiegeln auch die Porträts der Mächtigen auf ihrem Geld, wie diese Bildertour zeigt.

Der Bart als Symbol göttlicher Allmacht

Stater, geprägt von der griechischen Stadt Elis, Olympia, 363-343 v. Chr.

Im griechischen Weltbild bedingen sich Innen und Aussen, Ideen und materielle Körperlichkeit komplementär. Der Schönheit der Seele entspricht die Schönheit des Körpers.

Der Kopf auf dieser Münze gehört Göttervater Zeus. Seine göttliche Kraft offenbart sich im vollen Haar und im üppigen Bartwuchs. Der Bart signalisiert allgemein Männlichkeit, Zeugungsfähigkeit und Macht. In der griechischen Mythologie galt der Bart zudem als Sitz der Weisheit und des Lebens: Um die Wahrhaftigkeit seiner Aussage zu bezeugen, legte ein Schwörender seine Hand auf den Bart einer Zeusstatue.

Der Stempelschneider dieser wunderbaren Münze hat Frisur und Bart bewusst Form verliehen. So erhält das Bildnis – durch idealisierende Überhöhung – den Status göttlicher Allmacht.

Auch ohne Bart ein Held

Drachme, geprägt unter dem makedonischen König Alexander III. dem Grossen (336-323 v. Chr.), Sardis, ca. 334-323 v. Chr.

Dass der Held Herakles auf dieser Münze Alexanders des Grossen trotz göttlicher Abstammung, trotz erwiesener Kraft und Männlichkeit ohne Bart daherkommt, hat praktische Gründe. In den Kriegen gegen die Perser kam man nämlich darauf, dass Bartlosigkeit ein strategischer Vorteil war. Denn die langen Bärte hatten es den Persern ermöglicht, die Gegner am Bart zu fassen und dann zu töten. Nachdem schon zwischen 480 und 490 v. Chr. kurzes Haar und gestutzte Bärte aufgekommen waren, verordnete Alexander III. seinen Soldaten vor der Schlacht von Arbela 332 v. Chr. die komplette Bartrasur.

Dass Alexander als Vorbild selbst sein Haar eher kurz trug und glatt rasiert ging, versteht sich von selbst. Bei seinen Leistungen – Sieg über die Perser und Eroberung Indiens – wäre es niemandem eingefallen, ihm übermenschliche Fähigkeiten abzusprechen. Gerade auch wegen seiner Nacktheit springen Entschlusskraft und Sinnlichkeit des attraktiven Antlitzes deutlich ins Auge.

Ein früher Picasso

Stater (Imitation eines Philipp-Staters), geprägt vom keltischen Stamm der Parisii, Ende 2. Jh. v. Chr.

Modern lange vor der Moderne wirkt der stark stilisierte Kopf auf der keltischen Münze. Inspiriert ist er von den Stateren Philipps II. von Makedonien (359-336 v. Chr.), die einen Apollokopf zeigen. Der Gott des
Lichts, der Künste und der Vernunft trägt traditionell keinen Bart. Seine Haare wirken plastisch und bilden eine mächtige Mähne. Das erinnert an die Mode der Kelten, ihre Haare einzukalken, sodass sie abstanden und sich als wilde, krause Frisur präsentierten.

Den Namen gab diesem Stater der keltische Stamm der Parisii, der in mehreren Siedlungen an den Ufern und auf den Inseln der Seine lebte. Der römische Historiker Livius (59 v. Chr.-17 n. Chr.) charakterisierte die Kelten als von einem starken Impetus getrieben und ungeduldig. Ihre auffallend bunte Kleidung wurde von den römischen Republikanern als eitel abgetan.

Mag sein, dass sich hier schon das spätere Modebewusstsein der französischen Königshöfe abzeichnet. Grosse künstlerische Eigenständigkeit und eine quasi pariserische Extravaganz und Eleganz strahlt dieser keltische Apoll jedenfalls aus.

Ein wahrhaft kaiserlicher Bart

Aureus, geprägt unter dem römischen Kaiser Hadrian (117-138 n. Chr.), Rom, 128 n. Chr.

Dieser schöne Bart gehört Hadrian, dem ersten römischen Kaiser, der sich mit Vollbart auf eine Münze setzen liess. Vorbei also die Zeiten, in denen ein rechter republikanisch gesinnter Römer nach den Vorstellungen des Senats glatt rasiert zu gehen hatte.

Der in Spanien geborene Hadrian war gebildet, vielseitig interessiert, reformierte die Verwaltungsstruktur seines Reiches und befestigte dessen Grenzen. Seine Vorliebe für das Hellenentum drückte sich auch in seinem Äusseren aus. Der gepflegte Bart verdeckte nämlich nicht nur einige unschöne Narben, er war auch Zeichen der Bewunderung für die traditionell bärtigen griechischen Philosophen. Die Fülle seines Haares signalisiert zusätzlich die körperliche Leistungsfähigkeit eines Mannes, der oft in voller Rüstung mit seinen Truppen marschierte und sein ausgedehntes Reich unermüdlich bereiste.

Wie alle Mächtigen hatte auch Hadrian modischen Vorbildcharakter. Seine Bartmode wurde von der römischen Oberschicht übernommen und hielt sich bis in die Zeit der Severer-Kaiser im 3. Jahrhundert.

Freier Bartwuchs als Zeichen des Revolutionärs?

Solidus, geprägt unter dem byzantinischen Kaiser Justinian II. (685-695), Konstantinopel, 692

Im Oströmischen oder Byzantinischen Reich lebte das Imperium Romanum weiter, aber im Zeichen einer neuen Religion. Der Begründer des Christentums war ein charismatischer Aussenseiter, eine Art Revolutionär: Jesus Christus lehnte sich gegen die sturen Gesetze der Pharisäer und Schriftgelehrten auf und predigte ein einfaches, von Nächstenliebe geprägtes Leben.

Justinian II., ein tief religiöser Herrscher, setzte Christus auf die Vorderseite seiner Münze. Der Sohn Gottes trägt darauf einen langen, weitgehend naturbelassenen Bart, welcher sich am Kinn spaltet – genau dem Bericht entsprechend, in welchem der Landpfleger Letulus dem Kaiser Tiberius den neuen Messias beschrieb. Auch die langen, auf die Schultern fallenden Haare drücken Naturnähe aus und zeigen, dass dieser Mann sich um Konventionen schert. Der üppige Bartwuchs kann hier zusätzlich die Weisheit des Weltenherrschers symbolisieren.

Justinian II. hat sich selbst bescheiden auf die Rückseite der Münze gesetzt und trägt einen gestutzten, stilisierten Bart. Ein realer Herrscher muss eben auch einen ordentlichen Eindruck machen – denn Ordnung verheisst den Bürgern Sicherheit.

Barttracht als Ausdruck von Individualität

Teston, geprägt unter dem französischen König Franz I. (1515-1547), Lyon, ca. 1540

Im auf das Jenseits ausgerichteten Mittelalter erschien der Herrscher entweder gar nicht auf der Münze oder nur im stilisierter Form als weitgehend abstrakte Verkörperung des Herrscherprinzips. Dann entdeckte die Renaissance das Diesseits neu und rückte den Menschen ins Zentrum des Weltbildes.

Haar- und Barttracht unterstützten den individuellen Ausdruck und wurden zum Mittel der Selbstdarstellung. Die Renaissance kannte eine Vielfalt von Bärten, denn jeder Einzelne konnte selber entscheiden, wie er seine Virilität in Szene setzen wollte. Man konnte glatt rasiert gehen, wenn man wollte, vor allem als junger Mann. Der Herrscher in der Blüte seiner Macht zog hingegen meist eine sorgfältige Gestaltung seines Bartes vor.

Franz I. z. B., der erste französische Renaissancekönig, trägt hier einen Kranzbart, kombiniert mit einem schmalen Schnurrbart. Diese Barttracht zierte auch den englischen König Heinrich VIII. (1491-1547). Sie wirkt männlich und durch ihre Gepflegtheit gleichzeitig kultiviert, mit einem Anflug von Eitelkeit. Durchaus passend also zum Ritterkönig Franz I., der einerseits die Eidgenossen in bei Marignano vernichtend schlug und andrerseits Leonardo da Vinci an seinen Hof holte.

Wer Macht hat, macht Mode

Dukaton, geprägt unter dem savoyischen Herzog Karl Emanuel I. (1580-1630), 1588

Spanien war im 16. Jahrhundert unter Karl V. (1519-1556) zur Weltmacht geworden. Aus den neuen Kolonien in Übersee floss reichlich Silber ins Mutterland. Und wer politische und wirtschaftliche Macht hat, zieht die Blicke auf sich. So prägte der spanische Hof die gesamte europäische Mode jener Zeit.

Karl Emanuel I., der Herzog von Savoyen, dessen Vater Emanuel Philibert im Dienste Karls V. gestanden hatte, trägt hier über der spanischen Halskrause den Spitzbart, der die schmale Silhouette seines Trägers und sein vornehmes Wesen betont. Bedingt durch den hohen Kragen, trägt der Fürst das Haar kurz. Durch seine Fülle suggeriert es Vitalität und Siegerqualitäten. Die Verlängerung der Stirne durch die Frisur signalisiert Intelligenz. Der Bart verstärkt die Kinnpartie und drückt so Willenskraft aus. Alle diese Eigenschaften hatte der elegante Fürst bewiesen. Denn 1588, als Karl Emanuel diesen Ducatone in Turin prägen liess, war es ihm eben gelungen, dem König von Frankreich die Grafschaft Saluzzo zu entreissen.

Die Grösse, mit der sich Karl Emmanuel hier inszeniert, ist allerdings nur eine Momentaufnahme. Schon im folgenden Jahr eroberte der französische König Heinrich IV. savoyische Gebiete.

Bartloser Barock

Taler, geprägt unter dem römisch-deutschen Kaiser Karl VI. (1711-1740), Breslau, 1718

Der Begriff «Barock» leitet sich aus dem portugiesischen Wort «barocco» her und meint eine unregelmässig geformte Perle. Bewegung, Ornamente, Spiegelungen kennzeichnen die Kunst des Barocks, der im 17. und 18. Jahrhundert zur bestimmenden Stilrichtung wurde. In Sachen Mode war aber seit Ludwig XIV. (1643-1715) der französische Hof tonangebend.

1680 hatte der Sonnenkönig seinen Bart abrasiert und das glatte Kinn für 150 Jahre modern gemacht. Ohnehin hätte eine bärtige Tracht nicht zu den bewegten Locken der Allongeperücke gepasst, die jetzt modisch ein Must war. Auf dieser Münze glänzt Karl VI. mit einem Prachtexemplar. Mit dieser Löwenmähne strahlt der Kaiser selbst ohne Bart Männlichkeit und Stärke aus. Zugleich zeigt das Bild des letzten männlichen Habsburgers auf diesem Taler zeigt deutlich, dass auch ein nacktes Kinn Entschlossenheit und Trotz ausdrücken kann. Ohne Bart sieht man nämlich die Mimik besser.

Der Kaiser, in dessen Regierungszeit die Kunst des Barocks ihren Höhepunkt erreichte, verfügte tatsächlich über einiges Durchsetzungsvermögen. Mit der Pragmatischen Sanktion erreichte er die Zulässigkeit der weiblichen Erbfolge zugunsten seiner Tochter Maria Theresia.

Ein Kaiser mit Bocksbart

100 Franc, geprägt unter dem französischen Kaiser Napoleon III. (1852-1870), Paris, 1869

Auf eine Art war Napoleon III. ein Kind der Französischen Revolution. Als Louis Napoleon, Napoleon Bonapartes Neffe, wurde er in 1848 vom Volk zum Präsidenten der Republik gewählt. Wenig später erreichte er durch einen Staatsstreich die Alleinherrschaft: 1851 als «prince président», 1852 als Kaiser, da es ihm gelungen war, durch ein Plebiszit die Wiedereinführung des Kaisertums erreichen.

Auf der Münze trägt der Kaiser kurz geschnittenes Haar – seit der Revolution war die höfische Perücke out – und einen Knebelbart, bei dem ein Kinnbart mit einem gezwirbelten Schnurrbart kombiniert wird. Diese Barttracht, auch «osirischer Bart» genannt, erinnert an das alte Ägypten, das durch die Feldzüge von Napoleon I. in Mode gekommen war. Sie mahnt aber auch an den Bart eines Ziegenbocks. Durchaus passend dazu war Napoleons III. sexuelle Regsamkeit. Seine Ehe mit der spanischen Schönheit Eugénie de Montijo wurde durch seine zahllosen Affären unglücklich.

Bart tragen ist Sache der Disziplin

1 Rupie, geprägt unter dem deutschen Kaiser Wilhelm II. (1888-1918) für Deutsch-Ostafrika, Berlin, 1890

Der letzte deutsche Kaiser Wilhelm II. trägt auf der Münze Uniform, einen Helm mit dem Reichsadler und einen gezwirbelten Schnurrbart. Um diesen Zwirbel, den schon Wilhelm I. modisch gemacht hatte, in Form zu halten, bedurfte es äusserster Disziplin. Nachts musste zur Bartpflege eine Bartbinde oder ein Schnurrbart-Trainer getragen werden. Der Hoffriseur Wilhelms II., François Haby, kreiierte gar eine spezielle Tinktur, die den nach oben gebogenen Bartenden die nötige Standfestigkeit verleihen sollte. Nach ihr heisst diese Bartform im Volksmund auch «Es-ist-erreicht-Bart».

Das 19. Jahrhundert war das Jahrhundert der Nationalstaaten, des Imperialismus und des Bürgertums. Dadurch, dass die Untertanen die monarchische Bartform nachahmten, bewiesen sie Kaisertreue, politische Zugehörigkeit und Konformität bis ins Körpergefühl hinein.

Der König – ein Mann wie jeder andere

2 Euro, geprägt unter dem spanischen König Juan Carlos (seit 1975), Madrid, 2001

Juan Carlos Alfonso Victor María de Borbón y Borbón-Dos Sicilias ist seit dem 22. November 1975 König von Spanien. Er führte das Ende der franquistischen Diktatur mit herbei und die Demokratie in Spanien ein. Das Konterfei des Monarchen auf diesem Euro spiegelt denn auch die demokratische Bescheidenheit wider, wie sie die meisten europäischen Königshäuser der Gegenwart pflegen. Juan Carlos präsentiert sich glatt rasiert, mit sorgfältig gekämmtem Haar und im Anzug mit Krawatte. Der König trägt somit die Uniform der etablierten Wirtschafts- und Finanzwelt – dem Aussehen nach könnte er auch Banker sein.

Die Demokratisierung von Haar- und Kleidermode begann mit der industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts. Näh- und Zuschneidemaschinen ermöglichten die Konfektion von Kleidern für die breite Masse, und mit dem mechanischen Rasierer von Gillette konnte sich jeder täglich selbst rasieren.

Im Zeitalter von Körperkult und Sportbegeisterung steht Bartlosigkeit für moderne Lebensführung. Bartträger hingegen gelten eher als unkonventionell, altmodisch oder gar rückwärts gewandt. Es sind entweder Künstler wie Salvador Dalí, Revolutionsführer wie Fidel Castro oder Fundamentalisten wie Ajatollah Khomeini. Oder Fernsehstars wie Don Johnson, der mit der Kultserie Miami Vice den Dreitagebart zur Mode machte.